

„Die Böttcherstraße“ – nationalistischer Lehrpfad und „Internationale Zeitschrift“

Daniel Schreiber – (Museum Frieder Burda, Baden-Baden)

Die *Internationale Zeitschrift* ‚Die Böttcherstraße‘ ist ein bibliophiler Leckerbissen.¹ Ihr wertvolles Papier ist von hoher haptischer Qualität, denn die schwarzen Antiqualettern wurden im Hochdruckverfahren eingepreßt. Das unkonventionelle Layout mit rechtsbündigen Zeilen am Absatzende, die zahlreichen Fototafeln und die farbigen Faksimiles auf Bütten oder Pergament machen aus der Kulturzeitschrift eine „buchkünstlerische und drucktechnische Höchstleistung“², wie ihr Redaktionsleiter *Albert Theile* es zu Recht in Anspruch nimmt. Mit ihrem Folioformat von 35 mal 25 Zentimetern und Pappereinband liegt die Zeitschrift zudem gewichtig in der Hand – und womöglich auch schwer im Magen. Folgen wir einem Kritiker von 1929, ist das zwischen Mai 1928 und Juli 1930 in 14 Heften erschienene Periodikum nicht zum literarischen Verzehr geeignet: Es verursache „Vomitus“, „Herzkrämpfe“ und führe sogar zum Tod!³

Die Bestimmung der Zeitschrift

Vielleicht sind diese unangenehmen Nebenwirkungen dafür verantwortlich, dass die Forschung sich erst nach langer Karenzzeit der *Böttcherstraße* annahm,⁴ und dass die Nachfrage in den Antiquariaten eher gering ist: Ein Heft ist für 30 Euro zu haben. Andere, vergleichbar aufwändig gestaltete

literarisch-künstlerische Zeitschriften – wie der zwischen 1895 und 1900 in Berlin erschienene *Pan* – gehen für das Zwanzigfache über den Ladentisch. Welche lebensgefährliche Substanz mag sich zwischen den farbig bedruckten Pappdeckeln der *Böttcherstraße* verbergen? Liefert der Titel Anhaltspunkte?

Wie beim *Wall Street Journal* ist eine Straße Namenspatronin. Dort weiß jeder sofort: Der berühmteste Börsenplatz der Welt steht für das internationale Finanzwesen, das in dem Blatt abgehandelt wird. Hier dagegen versteht sich nichts von selbst. Die Böttcherstraße, eine kleine, malerisch verwinkelte Gasse im Herzen der Hansestadt Bremen, wäre eine Zier für jedes Heimatblättchen. Dass sie Namensgeberin einer internationalen Kulturzeitschrift sein soll, bringt selbst deren Macher in Erklärungsnot: „Es gibt viele Wallstreets und Broadways“, führt Theile aus, „aber nur eine ‚Böttcherstraße‘“. Als „Denkmal einer Begegnung von Jahrhunderten“ verleihe sie der Zeitschrift ihre „Bestimmung“.⁵ „Es gibt so viele Böttcherstraßen“, sinniert der Herausgeber *Ludwig Roselius* dagegen im Editorial der ersten Nummer. Frei nach Lao-Tse erblickt er in dem Sträßchen nicht weniger als ein „Urvorbild“ aller menschlichen Schöpferkraft, einer im „Heimatboden“ wurzelnden „Entwicklung aus sich“.⁶

Dieser im „Grundsätzlichen“ verankerten Programmatik folgend findet sich ein sehr weites Feld zwischen den dicken Deckeln der *Böttcherstraße*: Es gebe laut Theile hier keine „Grenzen der Gattungen und Richtungen, der Disziplinen und Fächer, der Berufe und Parteien“, und mancher Leser mag auch die redaktionelle Linie vermissen. Die „Mitarbeiterliste“ erreicht indes phantastische Ausmaße: Sie enthalte „alle bedeutenden Dichter, Künstler und Gelehrten Deutschlands, Grossbritanniens, Frankreichs, Skandinaviens, Hollands, Spaniens, Italiens, Österreichs, Russlands, Japans, Chinas, Amerikas, der Schweiz und Tschechoslowakei, Ungarns und Polens“,⁷ so prahlt der umtriebige Blattmacher. Tatsächlich wurde recht wahllos um Prominenz gebuhlt, doch letztlich kann die Realität den Ansprüchen kaum standhalten. Einmal abgesehen von Prominenten wie Reichskanzler *Wilhelm Marx* oder *Igor Strawinsky*, die mit „liebenswürdigen Gefälligkeits-Flüchtigkeiten“⁸ auf die Anfragen reagierten, konnten nur weitgehend



Das erste Heft der *Böttcherstraße*, das 1928 anlässlich der internationalen Presseausstellung *Pressa* in Köln erschienen ist.

unbekannte Autoren gewonnen werden: Der Verdener Lyzeumsleiter *Karl Theodor Strasser* ringt auf fünf Seiten um die „Nordische Seele“⁹, der Rosstocker Psychologe *Katz* berichtet vier lange Seiten über die Neuentdeckung des Vibrationssinns, wobei er es vorzieht, seinen Vornamen David zu einem „D.“ zu verkürzen.¹⁰ Die meisten sagten jedoch auf die formalisierte Anfrage des Redaktionsleiters ab, weil ihnen nicht klar war, „was und wann“¹¹ verlangt wurde, und weil sie das Profil der Publikation nicht einschätzen konnten: „Sie müssen wählen, ob Sie nationalistisch oder europäisch sein wollen“¹², beschied zum Beispiel *Heinrich Mann* reserviert.

Die Macher der Böttcherstraße

Wofür stehen also die Zeitschrift *Böttcherstraße*, ihre backsteinerne Namensvetterin und die hinter ihren Kulissen agierenden Personen? Neben dem reisefreudigen Jungjournalisten Theile, dessen Spesenabrechnungen einen guten Teil des Gesamtdefizits der Zeitschrift von 500.000 Reichsmark ausmachten,¹³ ist *Bernhard Hoetger* zu nennen, ein sehr erfolgreicher Bildhauer der ersten Expressionistengeneration. Er hatte jedoch nach seiner Ansiedlung 1914 in Worpsswede an Bedeutung verloren. Als Mitherausgeber war er zuständig für die kunstvolle Ausgestaltung der *Böttcherstraße*. Hauptakteur war allerdings Roselius, Herausgeber der Zeitschrift und Besitzer sowie Bauherr der Straße. Als reformbewegter Patentinhaber, Fabrikant und weltweit agierender Kaufmann des entkoffinierten *Kaffee HAG*¹⁴ hatte er sich zu einem der reichsten Männer Deutschlands entwickelt. Während des Ersten Weltkriegs kämpfte er für Deutschland in diplomatischem Dienst, und nach der Niederlage betrachtete er wie viele seiner Landsleute den Versailler Vertrag als „Meuchelmord am eigenen Volke“¹⁵. Geradezu prophetisch rief er zum „zweiten Teil des Weltkrieges“¹⁶ auf. Ein „einfacher Mann“, der ähnliche Ziele verfolgte, hatte bereits 1922 „starken Eindruck“¹⁷ auf den HAG-Gründer gemacht: Adolf Hitler.

Die Bestimmung der Straße

Als weltweit agierendem Kaffeemagnaten war Roselius daran gelegen, dem von Reparationszahlungen und Restriktionen gezeichneten Deutschland wieder zu Selbstbewusstsein und Weltgeltung zu verhelfen. Die gebaute wie die gedruckte *Böttcherstraße* waren Instrumente hierfür. Das zwischen 1922 und 1931 unweit des Bremer Rathauses entstandene architektonische Ensemble war letztlich nichts anderes als ein nationalistischer Lehrpfad: Mit dem vom Roselius-Freund Hoetger gestalteten *Haus Atlantis*, das die prähistorische Sammlung von Roselius beherbergte, sollte der germanische Weltherrschaftsanspruch in den mythischen Ur-

gründen eines versunkenen Kontinents verankert werden. Mit der im *Roselius-Haus*, einem alten Patrizierhaus, untergebrachten historischen Sammlung deutscher Kunst sollten die Deutschen „mit berechtigtem Stolz als bevorzugte Hüter der Kultur und der Kraft des großen europäischen Herrenvolkes“¹⁸ vorgeführt werden. Ideologisch wie baulich schließt daran das spätexpressionistische *Paula Becker-Modersohn-Haus* von Hoetger an, das „bahnbrechend, wurzelecht, nordischstark“ in eine bessere deutsche Zukunft weise¹⁹, ebenso wie die 1907 verstorbene Malerin, der das Bauwerk gewidmet ist: Sie wurde von Roselius als Vorläuferin der Brücke-Maler gefeiert, der – wie er sagte – Helden „einer neuen deutschen Kultur, die einst über die ganze Welt strahlen wird.“²⁰

Angesichts dieser durch das bauliche Gesamtkunstwerk vorgegebenen völkischen Heilserwartung gewinnt der Untertitel *Internationale Zeitschrift* einen eigentümlich imperialistischen Beigeschmack, der bei genauerer Betrachtung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der *Böttcherstraße* weitere Nahrung erhält.

Die Geschichte der Zeitschrift

Die Geschichte der *Böttcherstraße* begann zehn D-Zug-Stunden von der gebauten Böttcherstraße entfernt im Köln des Jahres 1928. Aber genau genommen fing alles schon viel eher an: 1925 fand in Paris die *Exposition Internationale des Arts Décoratifs et Industriels Modernes* statt. Die Deutschen waren als ehemalige Kriegsgegner von diesem Spektakel der schönen Welt der Waren weitgehend ausgeschlossen. *Konrad Adenauer*, zu der Zeit Bürgermeister von Köln, fasste damals den Entschluss, durch eine eigene große Ausstellung Deutschland wieder ins Spiel zu bringen und zugleich den Messestandort in Köln-Deutz zu stärken. Die Idee für die *Pressa*, eine internationale Presseausstellung war geboren. Neben Städten, Regionen und Staaten präsentierten sich 1928 auf dieser Schau vor allem einzelne Zeitschriften, aber auch fachfremde Firmen, etwa Opel mit einem Raketenwagen – und auch der Marketing-Pionier Ludwig Roselius ließ es sich nicht nehmen, seine Kaffee HAG mit einem eigenen Gebäude der Weltpresse zu präsentieren. Dank bester politischer Kontakte zu Adenauer gelang es Roselius, einen monumentalen, 42 Meter hohen Turm – gebaut von Bernhard Hoetger – auf dem Gelände aufstellen zu lassen.

Es wurden keine Kosten und keine Mühen für ein positives Medienecho gescheut. Die Besucher konnten dort nicht nur Gebäck essen und ein Tässchen HAG schlürfen. Sie konnten mit einem Fahrstuhl zehn Stockwerke hinauffahren, den Rundblick über die *Pressa* genießen, und sich dann – von der Entkoffeinierung bis zur Verpackung – beim Abstieg die modernen Produktionsanlagen der

HAG-Fabrik vorführen lassen. „Es ist eine Freude, dieses durch sauber gekleidete Mädchen bediente Wunderwerkarbeiten zu sehen“, schreibt der Remscheider Generalanzeiger am 30. April 1928.

Der Medienmesse Pressa war es geschuldet, dass die HAG sich ein eigenes Presseorgan zulegte: *Die Böttcherstraße*. Die Zeitschrift brachte naturgemäß eine Menge Werbung für die Marken aus dem Hause HAG. Das erste Heft vom Mai 1928 trug die Pressa im Titel und beschäftigte sich selbstverständlich mit der Weltpresse. Zwei Hefte nahmen direkt Bezug auf die von Roselius postulierte nationalistische Bestimmung der gebauten wie der gedruckten Böttcherstraße: Das dritte Heft vom Juli 1928 befasste sich mit „Indo-Germanica“, das Heft 12 vom Oktober 1929 mit den „Angelsachsen“. Die anderen Nummern waren je einem eigenen Thema der Weltkultur gewidmet. Die Übersicht der Titel liest sich ziemlich monoton: „Weltbauten und Welttheater“, „Weltreisen“, „Weltbild der Frau“, „Weltstaat“, „Weltphilosophie“, „Weltreich der Technik“, „Welthumor und Weltsatire“, „Weltbild der Plastik“, „Weltmedizin“ und „Weltmusik“ – dann waren nicht nur die Weltthemen, sondern auch die üppigen Finanzmittel der Propaganda-Abteilung der HAG erschöpft. Das in einer Auflage von 10.000 Stück gedruckte Blatt kostete am Kiosk vier Reichsmark, verkaufte sich aber nur schleppend, obwohl es die Kritik gut mit ihm meinte.

Die Böttcherstraße in der Kritik

Hoetgers qualitätvolle Gestaltung wurde von den Kritikern durchgängig gelobt, und es fand sich auch inhaltliche Zustimmung, zum Beispiel im *Aachener Generalanzeiger* vom 10. August 1928: „Drei Hefte nur. Ein Anfang noch. Aber ein großer, durchschlagender. Ein universaler. Internationales Beginnen! Pionierarbeit einer Zeitschrift, die mit-hilft zum Blockadebruch: Heraus aus der geistigen Isolierung Deutschlands! Es wird gelingen, wenn der Geist der Böttcherstraße nicht gefühllos zerflattert und ruhelos über deutschen Gewässern schwebt. Er soll sie peitschen, damit aus ihnen im Sturme bitterer Zeit, im Drang entsagungsvoller Arbeit wieder werde die große deutsche Tat.“ Diese überschwänglich positive Beurteilung gibt exakt das Selbstverständnis der Macher der *Böttcherstraße* wieder.

Doch es gab auch bitterböse Verrisse. *Friedrich Reifferscheidt* von der katholisch geprägten Münchner Zeitschrift *Hochland* machte seinem Ärger über die *Böttcherstraße* unverhohlen Luft. Er stellte sich vor, eine Razzia anzuzetteln, „ein Überfallkommando der Vernunft in Aktion gegen eine Ganovenkolonne der Unvernunft und des Übermutes.“ Es klingt sehr lustig, was sich der bayerische Journalist da ausgedacht hatte: „An Ort

und Stelle, die Böttcherstraße – von Natur aus eine Sackgasse – sorgfältig abgeriegelt und dann hinein in die Souterrainkneipen der wild gewordenen Journalistik! [...] Die Türen, die wir berennen, sind wunderbar dicke Pappe, mit Farbe besudelt. [...] Ein betörender Reichtum von Gedankenstrichen und Ausrufzeichen, grundsätzlich an falscher Stelle, eine wahre Inflation der Interpunktionen benimmt uns den Atem. [...] Schließlich sind die Razzia machenden Beamten sogar einer regelrechten Vergasung durch die bekanntlich lebensgefährliche Vorsilbe „Ur“ ausgesetzt [...]“ Schließlich siegt Reifferscheidts Kommando am Ende, und es gelingt ihm, „annähernd dreihundert Vertreter der Weltintelligenz“ – wie er die Autoren der *Böttcherstraße* ironisch nennt – ins „Zentraluntersuchungsgefängnis der Vernunft“ einzuliefern.²¹

Die Böttcherstraße und der Nationalsozialismus

Wer heute die *Böttcherstraße* liest, möchte dem bösen Bayern schon Recht geben: Sie sei ein „Sprachrohr der Weltintelligenz“, so brüstete sich das Blatt, das doch nur Aushängeschild eines nationalistisch gesinnten Großunternehmers war. Anlässlich der Reichstagswahl 1933 legte Roselius seinen Kaffee HAG-Mitarbeitern nahe, „alle Bedenken fallen zu lassen und sich in dieser Stunde höchster Not unseres Vaterlandes voll und ganz hinter den Führer Adolf Hitler zu stellen.“²² Hitlers Dank ließ drei Jahre auf sich warten und fiel anders aus als erhofft: „Wir haben nichts zu tun mit jenen Elementen,“ verkündete er 1936 auf der Kulturtagung des Parteitags der NSDAP in Nürnberg, „die den Nationalsozialismus nur vom Hören und Sagen her kennen und ihn nur zu leicht verwechseln mit undefinierbaren nordischen Phrasen, und die nun in irgendeinem atlantischen Kulturkreis ihre Motivforschung beginnen. Der Nationalsozialismus“, so Hitler, „lehnt diese Art von Böttcherstraßen-Kultur schärfstens ab.“²³

Romantische Germanenschwärmer, völkische Heilsprediger und nordische Expressionisten fanden nach der Machtergreifung keinen Platz in der nationalsozialistischen Kulturpolitik. Roselius konnte die Bauten der Böttcherstraße dank seiner guten Kontakte retten. Andere Gesinnungsgenossen hatten weniger Glück: *Max Sauerlandt*, welt-offener Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, hatte den Rundgang seines Hauses um eine Abteilung mit Plastiken des „nordischen Expressionismus“ ergänzt. Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff waren für ihn Protagonisten einer neuen deutschen Kunst. Zu der unerwartet reaktionären Kunstpolitik der neuen Machthaber bemerkte Sauerlandt am 3. April 1933 resigniert: „Wo ich seit zwanzig Jahren die nun öffentlich erhobene For-

derung nach heroischer Gestaltung schon erfüllt sehe – da wird eben diese neue heroische Schönheit, die schon da ist, als artfremd verhöhnt und verspottet.“²⁴ Zwei Tage später wurde er vom Dienst beurlaubt.

Ein kulturgeschichtliches Dokument

Der nationale Internationalismus der *Böttcherstraße* mag vordergründig als bittersüßer Widerspruch in sich erscheinen. Doch ist die Zeitschrift mehr als nur eine exotische Spezialität – sie ist ein höchst aussagekräftiges Dokument der kulturgeschichtlichen Situation vor der „Machtergreifung“. Was wir aus sicherem Abstand und nach den üblen Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur als gut oder schlecht, modern oder traditionalistisch, nationalistisch oder weltoffen zu unterscheiden gelernt haben, lag vor Hitlers gnadenloser Gleichschaltungskampagne dicht beieinander. Die ideologischen Brüche und Brücken verliefen an anderen Stellen als heute. Es passte im damaligen Deutschland gut zusammen, urtümelnd nationalistisch und zugleich fortschrittsgläubig kosmopolitisch zu sein – dafür steht die *Böttcherstraße* in der Bremer Altstadt und die nach ihr benannte Zeitschrift.

1. Überarbeiteter Vortrag, gehalten am 15. September 2005 in der Gerd Bucerius Bibliothek des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg.
2. Werbebroschüre für *Die Internationale Zeitschrift* ‚Die Böttcherstraße‘, Beilage ebd., 1 (1928/1929), H. 9, Febr. 1929.
3. Friedrich Mayer-Reifferscheidt: Razzia in der ‚Böttcherstraße‘, in: Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, 26 (1928/1929), H. 11, Aug. 1929, S. 546–548.
4. Cornelia Mehrdorf: Die Böttcherstraße. Eine internationale künstlerisch-kulturelle Zeitschrift in der Weimarer Republik. Mag.-Arb. Georg-August-Universität, Göttingen 1982. – Christel Rademacker: Bücher aus der Böttcherstraße, in: Projekt Böttcherstraße. Hg. v. Hans Tallasch. Delmenhorst 2002, S. 284–286. – Alfred Estermann: Geist und Geld und Grenzüberschreitung. ‚Die Böttcherstraße‘, eine ‚Weltzeitschrift‘, in: Buchkulturen. Beiträge zur Geschichte der Literaturvermittlung. Festschrift für Reinhard Wittmann, hg. v. Monika Estermann, Ernst Fischer u. Ute Schneider. Wiesbaden 2005, S. 445–485.
5. Werbebroschüre (Anm. 2).
6. Ludwig Roselius: Grundsätzliches, in: Die Internationale Zeitschrift ‚Die Böttcherstraße‘, 1 (1928), H. 1, Mai 1928, S. 1.
7. Werbebroschüre (Anm. 2).
8. Alfred Estermann (Anm. 4), S. 465.
9. Karl Theodor Strasser: Nordische Seele, in: Die Internationale Zeitschrift ‚Die Böttcherstraße‘, 1 (1928), H. 4, Nov. 1928, S. 1–5.
10. D. Katz: Der Vibrationssinn, ein neu entdeckter Sinn, in: Die Internationale Zeitschrift ‚Die Böttcherstraße‘, 1 (1928), H. 7, Nov. 1928, S. 47–50.
11. Albert Bronnen: Brief an Albert Theile, zit. nach: Alfred Estermann (Anm. 4), S. 463.
12. Heinrich Mann, Brief an Albert Theile, zit. nach: ebd.
13. Das sind umgerechnet fast 1,5 Millionen Euro.
14. Kaffee Handels-Aktien-Gesellschaft.
15. Ludwig Roselius: Gegen Versailles, in: ders.: Briefe und Schriften zu Deutschlands Erneuerung, 2. Aufl., Oldenburg 1933, S. 243–260, hier S. 260.
16. Ludwig Roselius: Kein Friede (1919), in: ders., ebd., S. 261–264, hier S. 263.
17. Ludwig Roselius: Vorwort, in: ders., ebd., S. 5–6, hier S. 6.
18. Ludwig Roselius: Böttcherstraße 6 und weiterer Ausbau der Böttcherstraße, in: ders., Reden und Schriften zur Böttcherstrasse in Bremen. Bremen 1932, S. 65–75, hier S. 74.
19. Ludwig Roselius: Rede zur Einweihung des Paula-Becker-Modersohn-Hauses, in: ders., ebd., S. 41–53, hier S. 45.
20. Ludwig Roselius: Unveröffentlichtes Manuskript einer Rede anlässlich des 25. Todestages von Paula Modersohn-Becker (Archiv der Kunstsammlungen Böttcherstraße, Bremen).
21. Friedrich Mayer-Reifferscheidt (Anm. 3).
22. Ludwig Roselius: An meine Mitarbeiter, 28. Oktober 1933 (Archiv Böttcherstraße Bremen).
23. Adolf Hitler: Rede auf der Kulturtagung des Parteitags der NSDAP, 9. September 1936 in Nürnberg, in: ders.: Reden zur Kunst- und Kulturpolitik 1933–1939, hg. u. komm. von Robert Eikmeyer. Frankfurt am Main 2004, S. 99–117, hier S. 114.
24. Max Sauerlandt: Brief an Eduard von der Heydt, 3. April 1933, in: ders.: Im Kampf um die moderne Kunst. Briefe 1902–1933. Berlin, Darmstadt, Wien 1957, S. 422–423, hier S. 422.